

# Plastikverpackungen sind besser als ihr Ruf

Gut geschützte Lebensmittel verderben weniger – das hilft auch dem Klima

DOMINIK FELDGES (TEXT),  
DOMINIC STEINMANN (BILDER), HOCHDORF

Viele Konsumenten rümpfen die Nase über Verpackungen aus Kunststoff. «Da steckt Erdöl drin, und das ist schlecht fürs Klima», sagen Kritiker. Ausserdem haben sich Bilder von riesigen Müllbergen, die in den Weltmeeren treiben, und von verschmutzten Stränden tief im Gedächtnis mancher Verbraucher festgesetzt.

Zugleich werden Verpackungen aus Plastik noch immer in riesigen Mengen produziert. Einen Eindruck davon vermitteln die Anlagen der Firma Bachmann Forming im luzernischen Hochdorf. In diesem mittelständischen Betrieb, dessen Grösse typisch für die eher unübersichtliche Branche mit ihren zahlreichen Anbietern ist, werden bereits die Kunststoffschalen für die Praliné-Eier der kommenden Ostern produziert. «Wir sind der Jahreszeit stets ein wenig voraus», sagt der Firmenchef Reto Bachmann.

Der 58-Jährige führt das 1966 gegründete Familienunternehmen mit knapp 300 Mitarbeitern in zweiter Generation. In der Fabrik werden rund um die Uhr, auch samstags und sonntags, Verpackungen aus Plastik für Lebensmittel sowie für Medikamente hergestellt.

Die Verpackungen für die Schokoladenindustrie, die von Anfang an produziert wurden, sind nach wie vor ein Schwerpunkt bei Bachmann Forming. «Mein Vater begann mit einer Maschine. Heute haben wir 35 Anlagen im Betrieb», sagt Bachmann. Jede von ihnen kostet zwischen 800 000 und 1 Million Franken. Die Herstellung von Kunststoffverpackungen ist ein kapitalintensives Geschäft.

## Hohe Effizienz

Es gebe kaum einen Schokoladenproduzenten in der Schweiz, den man nicht auf der Kundenliste führe, heisst es bei einem Rundgang durch die Produktionshalle. Auch Gebinde für die Verpackung von Guetzli, sogenannte Biskuit-Trays, spucken die Anlagen in grosser Zahl aus.

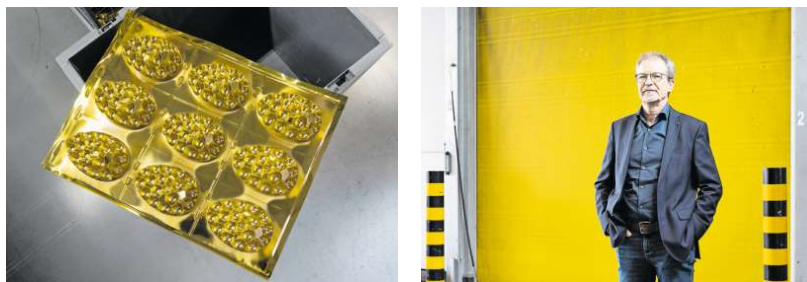
Bachmann Forming bedient sich der Thermoformen-Technik, bei der mithilfe von Unterdruck und Wärme Folien aus Kunststoff in die gewünschte Form gebracht werden. Das Produktionsverfahren gilt als besonders effizient, und bei der Firma ist man stolz darauf, dank einem eigenen Werkzeugbau kundenspezifische Verpackungen herstellen zu können.

Die Biskuit-Trays aus Plastik haben den Vorteil, dass sie den Inhalt gut vor dem Zerbrechen schützen. Dasselbe gilt für die hauchdünnen Kunststoffschalen, die unter anderem an Lindt nach Kilchberg am Zürichsee geliefert werden, wo sie mit Schokoladeneiern befüllt werden.

Verkrümelte Biskuits oder ein zer Schlagenes Schokoladenei sind für die Hersteller ein No-Go. Solche Ware lässt sich in keinem Laden mehr verkaufen. Aus Sicht der Abnehmer aus der Lebensmittelindustrie ist es zudem ein grosser Vorteil, dass sie die robusten Gebinde aus Kunststoff in ihren ebenfalls auf Effizienz getrimmten Verpackungslinien mit hoher Geschwindigkeit einsetzen können.

Doch was macht das schlechte Image der Verpackungen bei manchen Konsumenten mit dem Geschäft, haben Gebinde aus Plastik noch eine Zukunft? Für Bachmann, der die Geschäftsverantwortung in den kommenden Jahren schrittweise an seine beiden erwachsenen Kinder übergeben will, ist die Antwort ein klares Ja. Im Lebensmittelbereich, so ist er überzeugt, böten Verpackungen aus Kunststoff die besten Eigenschaften. Sie seien sicher und würden ihren Inhalt zuverlässig unter anderem auch gegen Feuchtigkeit schützen. Die Branche leiste damit einen entscheidenden Beitrag gegen die Verschwendung von Lebensmitteln.

Tatsächlich ist Food-Waste ein riesiges Problem – so wird die Verschwendung von Lebensmitteln wegen nicht rechtzeitiger Ernte, Verlusten in der Weiterverarbeitung und beim Transport sowie wegen des Wegschmeissens in Läden, Restaurantbetrieben und Privathaushalten gemeinhin bezeichnet. Die Welternährungsorganisation der



Der 1966 gegründete Verpackungshersteller Bachmann Forming wird in zweiter Generation von Reto Bachmann geleitet.

«Wir müssen mit der Verbrennung von Kunststoffen aufhören. Plastik enthält Kohlenstoff, und wir wissen, was die Freisetzung dieser Substanz mit dem Klima macht.»

Patrick Semadeni  
Vizepräsident von Kunststoff Swiss

Uno schätzte 2007 das betroffene Volumen auf 1,3 Milliarden Tonnen bzw. auf ein Drittel aller weltweit produzierten Lebensmittel. Angesichts der gestiegenen Erdbevölkerung und der damit verbundenen Ausweitung der Agrarproduktion dürften sich die Dimensionen seither noch vergrössert haben.

Bleiben Nahrungsmittel dank geeigneter Verpackungen hingegen länger frisch, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie nicht verderben und weggeworfen werden. Zugleich lassen sich klimaschädliche Effekte vermeiden. Würde man die wegen Food-Waste weltweit verursachten Treibhausgasemissionen jenen gegenüberstellen, die insgesamt (also auch beispielsweise wegen des Verkehrs) auf das Konto einzelner Länder gehen, kämen sie auf Platz drei zu stehen, direkt hinter China und den USA. Zu diesem Schluss gelangte 2019 ein Bericht der amerikanischen Denkfabrik World Resources Institute.

Gleichzeitig belasten auch Verpackungen das Klima. Im Fall der Lebensmittel, die ein typischer Privathaushalt in der EU konsumiert, entfallen knapp 5 Prozent der Treibhausgasemissionen auf die Herstellung von Verpackungen. Zu diesem Ergebnis kam eine 2015 publizierte Studie der EU-Kommission. Einen ähnlichen Anteil hatten der Transport und die Lagerung, während auf die Verarbeitung der Lebensmittel knapp 14 Prozent und den mit Abstand grössten Verursacher, die Landwirtschaft, 67 Prozent entfielen.

Bachmann Forming steuert im laufenden Jahr auf einen Umsatz von fast 100 Millionen Franken zu. Der Betrieb gehört damit laut eigenen Angaben zu den grösseren Anbietern in Europa. Allerdings gibt es eine Vielzahl europäischer Hersteller von Verpackungen aus Kunststoff. Das Verpackungsgeschäft gilt in Europa mit Ausnahme der Produktion von Aluminiumdosens und Behältern aus Glas als stark fragmentiert.

Weltweit werden mit Verpackungen riesige Umsätze erwirtschaftet. In einer Branchenstudie verwies ein Analytiker der Bank Credit Suisse im Februar

auf Schätzungen der Marktforschungsfirma Smithers, die das Gesamtvolumen für 2020 mit 968 Milliarden Dollar bezifferte. Den grössten Teil davon machten mit einem Drittel Verpackungen aus Karton aus, vor jenen aus Kunststofffolien (25 Prozent) und solchen aus Hartkunststoff (21 Prozent). Anders gesagt: Mit Verpackungen aus Kunststoff macht die Branche fast die Hälfte ihres Geschäfts. Aufseiten der Abnehmer dominieren die Industrie und der Transportsektor. Laut Smithers tragen sie über 40 Prozent zum Umsatz der Verpackungsbranche bei.

## «Plastikrevolution»

Die Hersteller von Verpackungen aus Kunststoff profitierten vor allem im Lebensmittelbereich lange Zeit von einem Convenience-Boom. So setzten sich von den 1970er bis zu den 1990er Jahren auf breiter Front Flaschen aus PET durch. Doch auch bei zahlreichen anderen Konsumgütern wie Körperpflegeprodukten und Reinigungsmitteln sowie in der Medizintechnik wurden vor allem Behälter aus Glas durch solche aus Kunststoff ersetzt. Das Schlagwort «Plastikrevolution» machte die Runde.

Weiteren Schub verschaffte den Anbietern von Verpackungen aus Kunststoff der steile wirtschaftliche Aufstieg Chinas und weiterer bevölkerungsreicher asiatischer Länder nach der Jahrtausendwende. Dadurch wurden Konsumgüter für Abermillionen zusätzlicher Konsumenten erschwinglich. Und all diese Getränke und Shampoos müssen verpackt werden. Kein Wunder, ist Asien mit einem Anteil von 43 Prozent auch zum mit Abstand weltgrössten Absatzmarkt für Verpackungen aller Art geworden. Europa und Nordamerika steuern je ein knappes Viertel zum Umsatz der Branche bei.

Die Imageprobleme der Hersteller von Verpackungen aus Kunststoff sind vergleichsweise jung. Der Ruf der Branche begann erst in den vergangenen paar Jahren weit über umweltschützende Kreise hinaus Schaden zu nehmen. Patrick

Semadeni, der Vizepräsident des Schweizer Branchenverbands Kunststoff Swiss, erklärt sich die Kritik vor allem mit Versäumnissen bei der Wiederverwertung. «Die Recyclingquote, die bei Verpackungen aus Plastik erreicht wird, ist tief.»

Laut der europäischen Branchenorganisation Plastics Recyclers Europe sammelten 2016 immerhin 70 Prozent aller EU-Staaten Plastikabfälle separat ein, doch wurden davon nur 31 Prozent wiederverwertet. Der Rest wurde entweder verbrannt, exportiert oder in Deponien entsorgt. Werte der EU, die sich gesondert auf Verpackungen beziehen, zeigten 2019 eine Recyclingquote von 41 Prozent an. Allerdings schnitten Verpackungen aus Kunststoff damit gleichwohl markant schlechter ab als solche aus Wellpappe (82 Prozent), Getränkeflaschen (78 Prozent) und Behälter aus Glas (76 Prozent).

In der Schweiz, wo bis heute – mit Ausnahme von Flaschen aus PET – ein flächendeckendes Sammelsystem fehlt, werden laut Semadeni erst 9 Prozent aller Kunststoffabfälle recycelt. «Wir müssen aufhören, Kunststoffe zu verbrennen», sagt Semadeni, der in Ostermündigen selbst einen Betrieb im Bereich der Herstellung von Kunststoffverpackungen führt. «Plastik enthält Kohlenstoff, und wir wissen, was die Freisetzung dieser Substanz in der Atmosphäre mit unserem Klima macht.» Im März 2021 hatte die Schweizer Recyclingbranche angekündigt, ein landesweites System für das Sammeln von Verpackungen aus Kunststoff aufzuziehen. Der operative Start, der für 2022 in Aussicht gestellt wurde, soll laut Semadeni nun 2023 erfolgen.

Auch in Brüssel will man dem Treiben nicht mehr tatenlos zusehen. Die EU hat sich zum Ziel gesetzt, dass ab 2030 nur noch Verpackungen zum Einsatz gelangen, die recycelbar sind. Zugleich sollen bis dann 55 Prozent aller Verpackungen aus Kunststoff nach dem Gebrauch wiederverwertet werden. Bei Plastikflaschen mit bis zu drei Litern Inhalt wird sogar eine Recyclingquote von 90 Prozent bis Ende dieser Dekade angestrebt.

Vertreter der Schweizer Recyclingbranche wollen sich daran orientieren. Allerdings bedinge eine Recyclingquote von 50 Prozent bei Kunststoffverpackungen, dass 80 Prozent des Materials eingesammelt würden, gibt Semadeni zu bedenken. «Diese Vorgabe ist ambitionös.»

## Nestlé und Danone reagieren

Das schlechte Image von Kunststoffverpackungen hat auch die Grossen der Konsumgüterbranche aufgeschreckt. So hat sich der Schweizer Nahrungsmittelriese Nestlé zum Ziel gesetzt, bis 2025 einen Recyclinganteil von 30 Prozent zu erreichen. 2020 bestanden bei Kunststoffverpackungen erst 4 Prozent des gesamten vom Konzern eingesetzten Volumens aus wiederverwertetem Material. Der französische Konkurrent Danone hat sich im selben Zeitraum und ebenfalls im Lebensmittelbereich eine Erhöhung von 10 auf 50 Prozent vorgenommen.

Zugleich haben in den vergangenen Jahren Verpackungen aus Karton sowie Aludosen auf Kosten von Gebinden aus Plastik Marktanteile gewonnen. Bei modischen neuen Getränken ziehen es viele Anbieter mittlerweile vor, diese in Aludosen statt in PET-Flaschen abzufüllen.

Auch die Firma Bachmann Forming spürt, dass sich Unternehmen aus der Lebensmittelindustrie vermehrt nach Alternativen zu Kunststoffverpackungen umsehen. Oft geht es dabei um Karton. Mit Karton allein sei es indes, sagt der Firmenchef, vielfach nicht genug, auch wenn sich das gewisse Kunden wünschen würden.

Um die Produkte besonders gegen Feuchtigkeit ausreichend zu schützen, landet man schnell bei Kombinationen aus Kunststoff und Karton. Diese Lösung ist allerdings problematisch, denn solche Verpackungen lassen sich viel schwerer recyceln als jene, die lediglich aus einem Material bestehen. Mit so einem faulen Kompromiss dürften sich die Diskussionen über das Plastik-Problem nicht aus der Welt schaffen lassen.